

JOHN BIDDULPH:

Tribes of the Hindoo Koosh. Preface to the 1971 Edition by Karl Gratzl. Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz — Austria, 1971. 163 S. Text, 10 Appendices = 154 S., 1 Karte, 5 Tafeln, 10 Zeichnungen.

Unter den vielen ethnographischen Werken, die britische Offiziere auf Grund ihrer Tätigkeit in unerforschten Gebieten verfaßt haben, nimmt das jetzt von der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt, Graz, als Reprint vorgelegte Buch Biddulphs durch Zielsetzung und Thema einen besonderen Platz ein. Es behandelt die Völkerschaften, die in den Gebirgstälern südlich der Hauptketten von Hindukusch und Karakorum zwischen dem Panjshir-Tal im Westen und Ladakh im Osten leben (d. h., daß der Hindukusch früher anders, unter Einbeziehung weit nach dem Osten reichender Ketten, abgegrenzt wurde). Nicht besprochen werden das Areal der Pashai-Gruppen, dichtbesiedelte Pashtunengebiete wie Dir und Swat, noch das Becken von Kaschmir.

Die Behandlung dieses Raumes in einer Monographie hat zunächst einmal politische und damit forschungsgeschichtliche Gründe. Hier drangen nämlich die Engländer unter Benutzung und weiterem Ausbau der Expansionspolitik der Dograherrscher von Kaschmir ein. Ihr kühnes und kostspieliges Engagement ist nur aus der Absicht heraus verständlich, durch das Erreichen der Wasserscheide zu Mittelasien eine „natürliche“ Grenze zu gewinnen, die gegen mögliche Vorstöße des Zarenreiches verteidigt werden konnte. Eine weitere Begründung jedoch ist, daß Biddulph in diesem Gebirgsraum die Vorherrschaft einer Völkergruppe arischer Herkunft feststellte, die er unter Verwendung eines in Kaschmir üblichen, von Leitner in die wissenschaftliche Literatur eingeführten Terminus „Darden“ nennt.

Biddulph gliedert die Gebiete, die neu in den englischen Gesichtskreis getreten waren, in folgender Weise:

1. Die freien Talschaften am Indus zwischen Bunji (nahe der Einmündung des Gilgit-

Flusses) und dem Austritt in die Ebene. Sie blieben damals unabhängig, sofern sie nicht — wie z. B. Chilas — den Verbindungsweg nach Gilgit bedrohten, und wurden während der Dauer der britischen Herrschaft als Tribal Territory kaum kontrolliert. Erst jetzt sind sie durch den Bau des Karakorum-Highway endgültig dem Verkehr und der politischen Durchdringung erschlossen worden. Eine damit mögliche Bestandsaufnahme durch pakistische Forscher ist bis heute nicht erfolgt, so daß nur die Berichte von Europäern (A. Stein, F. Barth, sowie einer deutschen und einer österreichischen Expedition) eine partielle Ergänzung des von Biddulph entworfenen, grundlegenden Bildes gebracht haben. Hier liegen zahlreiche Aufgaben künftiger Forschung.

2. Das Kerngebiet Gilgit-Hunza-Nagir-Punyal. Obgleich auch hier noch bis in jüngste Zeit neue Beobachtungen von erheblicher kulturgeschichtlicher Bedeutung möglich waren (z. B. die Entdeckung von Aussetzungsmausoleen iranischen Typs, von Verdienstfesten und Weinritualen), kann dieser Bereich doch als der am besten bekannte gelten.

3. Baltistan und die Brokpas. Biddulph weiß, daß es sich hier um tibetisches Sprachgebiet (mit kleinen Enklaven) handelt, hält aber das dardische Substrat für so bedeutend, daß sich ein Einbeziehen rechtfertigt. Das hat sich inzwischen bestätigt.

4. Chitral und Yasin. Hier herrschten damals eng verwandte und sich gleichwohl heftig befehdende Dynastien. Chitral hat erst nach 1947 seine begrenzte Eigenstaatlichkeit allmählich eingebüßt. Gerade unter dem Eindruck dieser Degradierung ist von Einheimischen wertvollstes Material über Vergangenheit und Folklore gesammelt worden, das allerdings der europäischen Wissenschaft erst zugänglich gemacht werden muß.

5. Torwal und Bashkar. Das Kapitel enthält Angaben über die nichtpashtunische Bevölkerung im obersten Teil der Täler von Dir und Swat. Trotz der teilweise sehr guten Verkehrerschließung liegen noch keine adäquaten Darstellungen vor.

6. Die Siah Posh. Unter der Bezeichnung werden Angaben über die damals noch heidnischen Kafiren und die (auch heute noch nicht restlos islamisierten) Kalash in Chitral zusammengefaßt. Biddulph selbst hat zwar Delegationen der Kafiren empfangen, ihr Gebiet aber nicht

betreten können, diese Aufgabe mußte er seinem Freund Robertson überlassen. Robertsons berühmtes Werk (das ebenfalls als Grazer Reprint erscheinen wird) und zahlreiche moderne Feldforschungen, die z. T. noch fortgesetzt werden, haben eine solche Fülle besserer Informationen geliefert, daß nur einzelne Passagen bei Biddulph noch von Interesse sind.

Neben der regionalen Gliederung steht nun eine thematische. Ein Kapitel (III) gilt dem einheimischen Verwaltungsaufbau Gilgits und der dort besonders deutlich in Erscheinung tretenden Gliederung in „Kasten“. Bei einer durchwegs islamisierten Ethnie, den Shina-Sprechern, auftretend war sie für einen Offizier mit indischen Erfahrungen interessant. Er vermittelt uns daher auch Angaben wie andere Ethnien, die dieses System an sich nicht praktizieren, potentiell eingestuft werden, was offenbar vor allem bei Einwanderungen in den Bereich von Gilgit oder bei Zwischenheiraten aktuell wurde.

Kapitel VII: „Habits and Customs“ legt von Gilgit ausgehend ein breites Vergleichsmaterial vor, wobei bereits, z. B. hinsichtlich des Schamanismus, die Beziehung zum Brauchtum der Kafiren gesehen wird.

Wichtiger noch ist der folgende Abschnitt, in dem der heute fast vergessene nichtislamische oder vorislamische Festkalender behandelt wird. Das daran anschließende Kapitel: „Past and Present Religions“ macht klar, daß es bei den Dardvölkern eine jahrhundertelange Koexistenz von Islam und Volksreligion gegeben hat, die erst durch die Eroberung und durch die Entsendung muslimischer Beamter im Dienste der hinduistischen Dogras zerstört wurde. 1880 waren noch frappant unislamische Bräuche, etwa Leichenverbrennung, in frischer Erinnerung.

Biddulph stößt nun zum Kernproblem vor, nämlich zu der Frage, wie man diese Volksreligion charakterisieren müsse. Im Gegensatz zu der naheliegenden und auch heute von den Einheimischen noch vertretenen These, es hätte der Buddhismus geherrscht, dessen Denkmäler an vielen Orten in der Landschaft zu sehen sind (von Forschern und Schatzgräbern zerstörte Stupas, ein Felsrelief, Inschriften und Felszeichnungen), kommt Biddulph zu dem Schluß, in dem Aufbau der Volksreligion sei zuerst eine zoroastrische Schicht zu unterscheiden, dann sei der Buddhismus gefolgt, unter

dessen Herrschaft chinesische Pilger unter schrecklichen Strapazen das Gebirge durchzogen, schließlich aber noch vor dem Einbruch des Islams eine stark von lokalen Elementen durchsetzte Welle des Hinduismus. Träger dieses jüngeren Hinduismus seien die Shin gewesen, sie hätten das Kastensystem eingeführt, ihr Name sei als Bezeichnung einer Kaste erhalten geblieben.

Das letzte Kapitel kehrt noch einmal zum gleichen Problembereich zurück, berücksichtigt aber auch die sprachlichen Zusammenhänge, zu deren Erläuterung zehn Vokabulare mit einigen grammatischen Angaben als Appendices beigegeben werden. Biddulph meint feststellen zu können, daß in buddhistischer Zeit in Gilgit jene Sprache gesprochen wurde, die in Yasin, Hunza und Nagir bis heute weiterlebt, d. h. das Burushaski. Er vermutet, auch in Baltistan gäbe es das gleiche Substrat.

In drei Kapiteln, die der Geschichte der Dynastien von Gilgit, Baltistan sowie Yasin und Chitral gewidmet sind, versucht Biddulph, aus den Genealogien Hinweise auf absolute Daten zu gewinnen. Er glaubt, die Eroberung Gilgits durch die Shin müsse noch im Verlauf des ersten nachchristlichen Jahrtausends erfolgt sein, die Islamisierung habe im 14. Jahrhundert eingesetzt.

Auch heute noch besteht kein Grund, an dieser Konzeption zu zweifeln. Eine iranische — wenn auch nicht zoroastrische — Komponente ist tatsächlich anzunehmen, das bestätigt die Interpretation der von Aurel Stein publizierten Funde vom Ausgang des Ishkoman-Tals durch den sowjetischen Forscher Litvinskij („Indija v drevnosti“, Moskau 1964, S. 143—165). Eine starke hinduistische Expansion in die Berggebiete in unmittelbar vorislamischer Zeit wird durch Untersuchungen A. H. Danis wahrscheinlich gemacht. Die Brahman-Shahis bauten vorsorglich die Gebirgskammern zu Widerstandszentren aus (Ancient Pakistan IV, 1968/69, S. 27—32).

Biddulph ist also mitten im Strudel politischer Missionen durch sorgfältiges Abwägen ethnographischer und historischer Quellen (darunter chinesischer und arabischer Berichte) bereits eine jener Rekonstruktionen gelungen, die heute von den Vertretern der historischen Ethnologie angestrebt werden. Notwendig ist lediglich eine theoretische Abklärung und vor allem die weitere Anwendung der hier vorerzielten Arbeitsweise.

Biddulph konnte z. B. noch nicht wissen, daß die Khowar-Sprecher ursprünglich auf den Nordosten Chitrals beschränkt waren; er wurde durch den Gleichklang von Namen irregeführt. Heute sehen wir, daß sie unter der Führung iranischer Dynastien eine Bevölkerung verdrängt und überschichtet haben, deren Sprache nur bei den Kalash erhalten geblieben ist.

Auch hinsichtlich Baltistans hat sich vieles geklärt. Hier hat das in Urdu abgefaßte und ebenfalls kürzlich neu aufgelegte Werk Hashmatullah Khans breiteres Material geliefert.

Die Dardvölker suchen heute ihre Geschichte — wie der Rezensent gerade erleben konnte —, um ein von Heissig geprägtes Wort zu variieren. Sie stehen damit am Beginn einer Besinnungs- und Konsolidierungsphase, die sie hoffentlich zu selbstbewußten Mitgliedern der Vielvölkerstaaten machen wird, in denen sie leben. In diesem Prozeß spielen Bücher wie das Biddulphs eine wesentliche Rolle. In Gilgit beruft man sich bereits auf diesen Bericht von vergangener Größe und Freiheit, allerdings meist ohne das Werk wirklich in Händen zu haben. Den vorliegenden Neudruck bei den Nachkommen der „Stämme des Hindukusch“ zu verbreiten und seinen Inhalt ins Bewußtsein zu heben, wäre daher auch eine Form von Entwicklungshilfe.

Karl Jettmar